











Rund um den Bodensee: Meersburg, Mainau, Konstanz, Friedrichshafen, Lindau und mehr

Reisetagebuch von [Detlef Fritz](#)

				
Salem: Schloss, Garten und Kloster	Eine Basilika im Dorf Birnau	Meersburg: Burg und Stadt	Bodensee-Panorama von Meersburg	Die Imperia am Konstanzer Hafen
				
Bodensee-Beet auf Mainau	Mainau: Ein Pfau aus Blumen	Nachbau eines Steinzeit-Dorfes	Aussichtsturm von Friedrichshafen	Löwe und Leuchtturm in Lindau

Sonntag, 6. September 2020: Mühlhofen

Vom Bodensee ist zwar noch lange nichts zu sehen, wohl aber von der Vielfalt der Bodensee-Region. Nach der Abfahrt von der Autobahn passieren wir Dörfer und Ortschaften, in denen schmucke alte Fachwerkhäuser neben profanen Neubauten stehen, kommen an Plantagen mit unzähligen Apfel- und anderen Obstbäumen vorbei. In der Ferne schwebt ein Zeppelin über die Landschaft.

Unser Hotel, der „Gasthof zum Sternen“, liegt in dem Dorf Mühlhofen, unmittelbar neben einem kleinen Flusslauf, der zum Bodensee führt. Der Bodensee selbst ist allerdings noch ein gutes Stück entfernt.

Die Ursprünge dieses Gasthauses sollen auf einen Klosterbau aus dem 13. Jahrhundert zurückgehen – und zumindest teilweise ist das Gemäuer tatsächlich einige hundert Jahre alt.

Montag, 7. September 2020: Salem – Birnau – Meersburg

Fünf Kilometer, wenige Fahrminuten mit dem Bus von unserem Standort entfernt befindet sich das Dorf Salem mit dem Schloss, dazu einem ehemaligen Kloster und einem internationalen Internat für die Kinder reicher Eltern. 45.000 Euro Schulgeld pro Jahr kann sich nun einmal nicht jeder leisten.

Wir betreten das Schlossgelände durch den Schlosspark, einem englischen Garten nachempfunden, mit zu unterschiedlichen Figuren kunstvoll geschnittenen Büschen und Hecken.

Dann steht man vor dem in weißen Barock-Schloss, gegenüber dem langen Trakt der ehemaligen Wirtschaftsgebäude, unter denen sich einst auch die herrschaftliche Weinkellerei mit angeblich 1,5 Millionen Flaschen befunden hat. Neben dem Wirtschaftstrakt steht dann der Marstall, auch der wie ein kleines Schloss gebaut, im Unterschied zu den anderen Häusern aber in rosa gehalten, und neben dem Schloss befindet sich dann der Kloster-Trakt, das erste Ziel unserer kurzen Führung.

Dieser Kloster-Trakt ist wie ein Hufeisen gebaut, wobei der Teil auf der rechten Seite, in dem sich ursprünglich die Mönchszellen befanden, heute für die Zimmer der Schülerinnen und Schüler genutzt wird.

Wir besichtigen den im Erdgeschoss des linken Teiles gelegenen Speisesaal der Mönche, ein prunkvoller Raum mit einer fein gearbeiteten Stuckdecke, verziert mit Heiligenbildern. Dazu gibt es einen prächtigen Altar und schließlich, als das ganz besondere Schmuckstück, einen rund 300 Jahre alten großen Kachelofen, die Motive in blauer Farbe gemalt, so an Delfter Porzellan erinnernd.

Aber alle Pracht dieses Speisesaals verblasst neben dem Innenausbau der benachbarten, von außen eher unscheinbar wirkenden Klosterkirche. Hier finden sich an allen Ecken und freien Plätzen kunstvolle Heiligenfiguren, die Skulpturen von Äbten und anderen Kirchenoberen, auf den ersten Blick alles aus Marmor, tatsächlich aber aus Alabaster gefertigt.

Eine Besonderheit in dieser Kirche: Die Orgel, heute noch das Instrument gut besuchter Konzertveranstaltungen.

Ein Blick in den Marstall: Vermutlich waren die Pferde der fürstlichen Herrschaft besser untergebracht als die Lakaien. Jedenfalls hatte jedes Tier seine eigene großzügige Box – und bei jeder Box gibt es eine Wandmalerei mit Pferd, wohl die Porträts der ehemaligen Marstallbewohner.

Die einstigen Wirtschaftsgebäude sind immer noch Wirtschaftsgebäude, wenn auch nicht mehr hochherrschaftlich. Da gibt es ein Café, ein Restaurant, eine Kunstschmiede, natürlich eine gut sortierte Weinhandlung und nicht zuletzt eine Glasbläserei, in der man dem Meister bei der Arbeit zusehen kann.

Unweit von Salem liegt, auf einer Anhöhe am Bodensee, oberhalb von Weinterrassen, mit fantastischem Panoramablick über den See, die Basilika Birnau. Der rosa Barockbau glänzt mit einem prächtigen Innenleben mit Deckengemälden und Heiligenfiguren, das man in dieser Vielfalt in einer so doch eher abgelegenen Kirche eigentlich nicht erwartet. Leider darf im Inneren der Kirche nicht fotografiert werden.

Letzte Station unserer Tagestour ist Meersburg, eine direkt am See gelegene mittelalterliche Stadt, die ihren Namen der Burg in ihrem Zentrum verdankt.

Wir betreten die zur Landseite ummauerte Altstadt durch das Obertor in einem rosafarbenen Turm, Teil der immer noch weitgehend erhaltenen Befestigungsanlage aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Innerhalb dieser Befestigungsmauern bewegt man sich durch ein Gewirr von Gassen und Gässchen, muss manchmal über Treppen durch das hügelige Gelände, vorbei an kleinen Plätzen, wobei aber kein einziger Neubau das mittelalterliche Fachwerk-Bild trübt. Wobei: Streng genommen ist es eher das romantische Bild vom Mittelalter, wie es sich im frühen 19. Jahrhundert, der Zeit der damals hier lebenden Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, entwickelte.

Wie auch immer: Aber auch für den Ortsunkundigen ist die Orientierung leicht. Bergab geht es Richtung Burg und Schloss und schließlich an den See, bergauf wieder aus der Altstadt heraus. Die etwas breitere Hauptstraße jedenfalls führt absolut sicher bergab direkt auf die Burg zu, eine eher kleinere Burg, aber sich doch mächtig über die umliegenden Bauten wie ein grauer Koloss hervorhebend. Neben der Burg klappert eine alte Wassermühle.

Vom Platz an der Burg führen Treppen zum Schloss, zur rückseitigen Fassade dieses rosafarbenen Barockbaus mit einem, nun als Gartencafé genutztem Schlossgarten. Von hier aus hat man den wohl schönsten Panoramablick Meersburgs, von den Türmen der Burg über die direkt am Wasser gelegene Unterstadt und über den Bodensee.

Dienstag, 8. September 2020: Konstanz

Unsere Konstanz-Besichtigung beginnt am Bushalteplatz, neben dem Bahnhof gelegen, führt zunächst an einem kleinen Rummel und dem Yachthafen vorbei zur ersten Sehenswürdigkeit, zu der Figur der Imperia an der Hafeneinfahrt.

Diese sich ständig drehende neun Meter hohe Imperia-Statue steht hier zwar erst seit 1993, war zunächst auch heftig umstritten, hat sich aber in kurzer Zeit zu einem Wahrzeichen der Stadt und einem ihrer beliebtesten Fotomotive gewandelt.

Denn die Konstanzer Imperia stellt eine mittelalterliche Prostituierte dar, barbusig und offen geschürzt, in der linken und rechten Hand einen weltlichen und einen geistlichen Herrscher haltend. Dabei ist diese Imperia tatsächlich eine historische Figur, die allerdings ihrem Gewerbe lediglich in Rom nachging. Balzac verlegte in einigen seiner Geschichten ihr Tätigkeitsfeld während der Zeit des Konzils um 1415 nach Konstanz – und so wurde die literarische Imperia zum realen Konstanzer Wahrzeichen.

Neben der Imperia wirkt das zweite Denkmal am Hafen eher unscheinbar: Eine Graue Säule, auf der eine Skulptur deutschen Sagenfigur Wiegand, der Schmied thront. Dieses Denkmal ist dem in Konstanz geborenen Grafen von Zeppelin geweiht.

Für das touristische Konstanz ist das mittelalterliche Konzil aber ohnehin viel wichtiger als der Zeppelin. Das verdankt die größte Stadt am Bodensee auch ihrer Nähe zur Schweizer Grenze. Bei den wenigen Luftangriffen während des zweiten Weltkrieges trafen die Alliierten versehentlich nämlich auch Schweizer Ortschaften – weswegen diese Angriffe rasch eingestellt wurden, Konstanz verschont blieb und sein mittelalterliches Gesicht bewahren konnte.

Das so genannte Konzils-Haus am Hafen ist dennoch ein profaner Neubau, zweitweise als Kaufhaus genutzt, vorübergehend aber Ort einer Ausstellung über das Konzil, seitdem im Volksmund mit dieser Bezeichnung versehen.

Von hier geht es über eine der Hauptstraßen in die mittelalterliche Altstadt mit ihren Gebäuden, die teilweise noch aus dem 13. Jahrhundert stammen. Eines dieser Häuser an der alten Hauptstraße trägt die Bezeichnung „Hohes Haus“. Das gelb getünchte Gebäude war mit seinen vier Stockwerken im Mittelalter tatsächlich das höchste Haus der Stadt, wurde lediglich von den Kirchtürmen übertroffen, und befand sich damals fast direkt am Ufer des nun doch um einiges entfernten Bodensees. Eine aus späterer Zeit stammende Wandmalerei erinnert daran: An dieser Stelle wurde ursprünglich auch der Fischmarkt abgehalten.

Durch eine Tür versperrt, nur bei einer organisierten Stadtführung zu betreten, ist die parallel zur Hauptstraße verlaufende schmale hintere Gasse, die alte „Abfallgasse“. Die Idee bei ihrer Anlage: Da es keine organisierte Müllabfuhr gab, sollten die Menschen ihren Müll aus den Fenstern einfach in diese schmale Gasse werfen. Beim nächsten Regen, so die Theorie, würde dann alles in den See gespült.

Das Problem, so klärt unser Stadtführer auf, war allerdings, dass diese engen Gassen schnell verstopft waren. Und: Kranke Hunde und Katzen zogen sich in solche, von Menschen nie aufgesuchte Gassen zurück, sind dort dann verendet. Wenn es schließlich regnete, wurden ihre Kadaver zusammen mit dem angesammelten Unrat weggespült. Von dieser Praxis mittelalterlicher Müllentsorgung kommt auch die Redewendung „Es regnet Katzen und Hunde“.

Durch die schmalen mittelalterlichen Gassen geht es nun zum Münster, dem Tagungsort des Konstanzer Konzils. Eine Besonderheit auf dem Weg dahin: Ein Haus mit dem Namen „Wage“, „Wage“ tatsächlich mit nur einem „A“ geschrieben, ein Gebäude mit einer hölzernen mittelalterlichen Wage am Dach, nur wenig mehr als ein Fenster breit, aber ebenso hoch wie die Nachbargebäude, angeblich das schmalste Haus der Innenstadt.

Das Prinzip war aber vermutlich gleich wie bei den anderen mittelalterlichen Gebäuden: Das unterste Stockwerk diente als Stallung für das von den Bewohnern gehaltene Vieh, vorzugsweise für die Schweine. Bei Feierlichkeiten allerdings ließ man die auf die Straße, nutzte den Stall für die Festlichkeit, eine Praxis, der wir heute die Redewendung „Die Sau rauslassen“ verdanken.

Das Münster, der Tagungsort des Konzils von 1415, unterscheidet sich in seinem Äußeren kaum von anderen großen Sakralbauten dieser Zeit. Ungewöhnlich allerdings: die bunten Kirchenfenster, die es in dieser Weise ansonsten kaum gab.

Die engen Gassen hinter dem Münster sind das einstige Rotlichtviertel von Konstanz, heute ein Ort, der mit seinen kleinen Häuschen noch mittelalterlicher als der Rest der Altstadt wirkt, der sich aber längst zu einem biederen ruhigen Wohnviertel gewandelt hat. Nur an einem einzigen Haus verrät ein altes Relikt die frühere Bedeutung dieses ansonsten unscheinbaren Gebäudes: Über der Eingangstür ist die Abbildung eines weiblichen Hintern befestigt.

Nach unserer Konstanz-Besichtigung geht es noch kurz nach Überlingen, dann zurück ins Hotel.

Mittwoch, 9. September 2020: Mainau – Uhldingen

Die Überfahrt von Uhldingen, genauer von Unteruhldingen, zur Insel Mainau dauert nur wenige Minuten. Dabei schaut man auf die Pfahlbauten des Museumsdorfes von Uhldingen und, etwas weiter entfernt, hat man den beeindruckenden Anblick der Basilika von Birnau.

Mainau, fast wie ein Botanischer Garten: In Nachbarschaft zur Schiffsanlegestelle jedenfalls fallen die ersten exotischen Pflanzen ins Auge. Bananenstauden würde der ortsunkundige Besucher jedenfalls nicht auf der Blumeninsel in Bodensee erwarten, scheinen hier aber doch prächtig zu gedeihen.

Auf dem westlichen Uferweg gehen wir nach Norden, zunächst vorbei an alten Baumbeständen, kommen dann zu den Dahlien-Beeten. Jetzt Anfang September ist die Zeit der Dahlienblüte – und die Besucher können sich an einem Preisausschreiben beteiligen, bei dem die „Dahlienkönigin“, die „Dahlie des Jahres“ gesucht wird.

Vor allem aber glänzt Mainau mit seiner Gartenarchitektur, mit „Kunst an der Pflanze“. Da gibt es nicht nur das als Landkarte des Bodensees gestaltete Blumenbeet, da wurde ein Baumstumpf zum Dämonengesicht, da werden moosbewachsene Steine zur Figurengruppe und schließlich gibt es, fast so etwas wie der optische Höhepunkt, eine aus Hecken, Büschen und Blumen gestaltete riesige Ente sowie in gleicher Größe die Nachbildung eines prächtigen Pfau.

Erwähnenswert: Mainau wartet auch mit einem Schau-Bauernhof auf. Auf dem werden nicht nur Hasen, Esel und vor allem Ziegen, sondern auch Alpacas gehalten.

Zurück auf dem Festland geht es zum am und im Wasser gelegenen Pfahlbaumuseum von Uhldingen.

Rund 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, in der Jungsteinzeit, entstanden am Bodensee, und das Pfahlbaumuseum von Uhldingen ist die wohl auch ziemlich genaue Rekonstruktion einer solchen Siedlung, bestehend aus vielleicht drei Dutzend Häusern, entlang der Stege in kleineren Gruppen dicht beieinander stehend. Bis zu 700 Menschen konnte eine solche Siedlung in der späteren Phase der Pfahlbauten zählen.

Die Pfahlbaubewohner fuhren mit ihren nun ebenfalls als Nachbauten zu bewundernden Einbäumen zum Fischen auf den See, betätigten sich aber auch als Ackerbauern und hielten, vermutlich sogar in ihren Hütten auf dem See, Vieh, Schweine und sogar große Rinder.

In der Regel zählte eine solche Hütte nicht mehr als einen Raum, den sich alle Bewohner teilten, sowohl zum Schlafen wie zum Arbeiten.

Friedlich scheint die Jungsteinzeit am Bodensee allerdings nicht gewesen zu sein, und dass ein Bewohner wie der Ötzi, der vermutlich auch aus einer dieser Siedlungen kam und an den hier ebenfalls erinnert wird, durch Gewalteinwirkung starb, war wohl keine Ausnahme. Zur Land- wie zur Wasserseite ist die Pfahlbausiedlung durch eine doppelte Palisade geschützt – und auf der Wasserseite signalisiert ein Wachturm ständige Verteidigungsbereitschaft.

Donnerstag, 10. September 2020: Friedrichshafen – Lindau

Mehr noch als Konstanz ist Friedrichshafen die Stadt des Zeppelin. Das Zeppelin-Museum ist gleich am Hafen, ganz in der auf einem kleinen Platz vor der Kirche steht der Buchhornbrunnen mit seiner Vielzahl von Symbolen für die Stadtgeschichte, zum großen Teil aus dem Bereich der Technik, und da darf der Zeppelin natürlich nicht fehlen.

Allerdings war die Zeppelin-Produktion, die in Friedrichshafen angesiedelte Industrie auch die Ursache dafür, dass sich Friedrichshafens Stadtbild nun von allen anderen Städten am Bodensee unterscheidet: Das machte Friedrichshafen während des Krieges nämlich zum regelmäßigen Ziel der Luftangriffe, deren Zerstörungen dazu führten, dass es in Friedrichshafen heute faktisch keine Altstadt gibt, bis auf wenige Ausnahmen alle Gebäude erst nach dem Krieg errichtet wurden.

Entsprechend modern ist die Hafensperrmauer voller Straßencafés und Restaurants – und einem Aussichtsturm, einer über 20 Meter hohen Stahlkonstruktion, die ein wenig an ein Baugerüst erinnert.

Um Zeppelin geht es dann auch wieder im Stadtpark, der sich direkt an die Hafensperrmauer anschließt, zunächst am Zeppelin-Brunnen, bei dem allerdings nicht ersichtlich ist, was er mit der Luftschiffahrt zu tun hat. Aber ganz in der Nähe gibt es noch ein – kleines – Denkmal für den von hier stammenden Dichter Gustav Schwab und schließlich wieder, als größtes Monument im Park, die Zeppelinsäule in Form eines lang gezogenen schwarzen, sich zur Spitze hin verdünnenden Zylinders.

Mit dem Schiff geht es nach Lindau, die bayerische Stadt am Bodensee. Am ummauerten Hafen wacht so auch eine große Löwen-Statue – und steht daneben, auf der anderen Seite der Hafeneinfahrt, Bayerns einziger Leuchtturm. Auf der Hafensperrmauer dann ragt immer noch sein mittelalterlicher Vorgänger empor, auch der weit über den See sichtbar.

Lindau ist das absolute Kontrastprogramm zum modernen Friedrichshafen, eine Stadt, die ihr ursprüngliches Bild fast vollständig erhalten hat. Dabei ist Lindau auch heute noch die Stadt der Dachgärten. Für den Anbau von Gemüse etwa hatten die Bewohner auf der kleinen Insel schließlich keinen anderen Platz, wobei die Dachgärten heute allerdings nur noch der Zierde dienen.

Ziemlich im Zentrum der Altstadt, an einem ruhigen Platz, findet sich die Peterskirche, ein rund 1000 Jahre alter Bau aus grauem Feldstein, nicht übermäßig groß, aber doch der mit Abstand größte Bau in der Umgebung. Gleich daneben: der so genannte „Diebsturm“, ganz in weiß, das ehemalige Stadtgefängnis.

Vom einstigen Reichtum der kleinen Handelsstadt am Bodensee zeugt unterdessen das ehemalige Rathaus, nun noch als Standesamt genutzt, mit seinen bunt bemaltem Giebel und den Wappen der Orte, mit denen Lindau in enger Wirtschaftsbeziehung stand.

Ein Blick in die Nebengassen, teilweise so eng, dass man beinahe die gegenüberliegenden Häuser gleichzeitig berühren kann. In einer dieser Gassen, dem Zitronengässchen, steht auch eines der wenigen Fachwerkhäuser der Stadt, gehalten in den bayerischen Farben Blau und Weiß. Tatsächlich wurden im Mittelalter die meisten Häuser verputzt, war das Fachwerk nicht sichtbar, musste in Lindau bröckelnder Putz ersetzt werden. Sichtbares Fachwerk ist so auch selten authentisch, gibt eher die Mittelalter-Vorstellung der Romantik wieder.

Letzte Station unseres Lindau-Bummels: der Marktplatz, momentan allerdings eher eine Großbaustelle, mit seiner evangelischen und katholischen Kirche, dem Museum und einer ehemaligen Klosteranlage.

Von Lindau aus geht es dann zurück wieder mit dem Bus in unser Hotel in Mühlhofen.

Freitag, 11. September 2020: Mühlhofen - Berlin

Gegen 8.30 Uhr startet der Bus für die Rückfahrt nach Berlin.